

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Oberrhein-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisestr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Feldpostbriefe aus dem Westen.

Von Dr. Alfons Goldschmidt, Unteroff. der Landw.

I.

Deutsche Ordnung.

Die Regularität der deutschen Kriegsmaschine ist ein Wunderwerk. Man muß selbst einem Truppenteil angehören, um das prompte Funktionieren dieses Mechanismus zu erkennen. Schon der Abmarsch vom heimatischen Sammelplatz und der Bahntransport vollzogen sich wie das Ablaufen eines Uhrwerks. Der Befehl war da, und wie er da war, wurde er ausgeführt. Ohne Zielkenntnis machte jeder seine Teilarbeit, weil er die Notwendigkeit ihrer schnellen vorschrittsmäßigen Erfüllung begriff. Der Kriegsunkundige fürchtete ein Wogstauen, einen Wirrwarr von Truppen und Kolonnen, aber eins schob sich an das andere, die langen Fuhrwerkszeilen geben Raum, wenn Kavallerie, Radfahrer, Automobile vorbei wollten. Ein Unstandhalten genau nach dem Reglement, dabei ein eifriges Sorgen für das Pferdewohl. Kleine Hindernisse werden während des Marsches beseitigt. Ein Mann springt ab, hebt einen Pferdefuß, zieht die verhedderte Leine drunter weg, ohne daß eine Zögerung entsteht. Kolonnenbefehle laufen von vorn nach hinten, wie das Abzählen einer parademäßigen Infanteriefrente. Kein störendes Auseinanderplätzen der Truppen und Kolonnen. Hier waltet eine geniale Verteilungskunst, exakt nach Straßenmöglichkeiten und Zweck. An den Kreuzungs- und Sammelplätzen, leicht erreichbar, gut gesichert, sind die Verpflegungstapel gelagert. Die Verproviantierung geschieht hier mit einer Umsicht und Genauigkeit wie auf dem Depotplatz einer Garnison. Auch das Kleinste ist durchdacht, keine Materialverschwendung wird zugelassen. Alle Gebrauchsteile werden wieder zum Ganzen vereinigt. Nichts scheint unverwendbar, für jeden Splitter fast hat die Leistung Interesse. Es gibt auf der ganzen Erde keine glänzendere Organisation. Jeder fügt sich gern in das Befehlsgelände, er weiß, es ist zweckmäßig.

Wie prachtvoll der deutsche Ordnungssinn arbeitet, beweist deutlich die Okkupationsmethode. Wo deutsche Truppen für längere Zeit Quartier beziehen, entsteht ein neues Gemeinwesen. Mit derselben Ruhe wie die oberste Heeresleitung die militärischen, trifft der sofort bestimmte Ortskommandant die kommunalen Anordnungen. Dörfer, die schmutzig vermissen waren, sehen nach kurzer Zeit wie Musterorte aus. Die Straßen sind gesäubert, der Unrat ist beseitigt, das häuerliche Berufsleben wird von unseren Soldaten im Feindeslande erledigt wie in der Friedensheimat. Nichts verkommt, keine Kartoffel, kein Halm, keine Rübe. Herrenloses Vieh wird sorgsam untergebracht

und verpflegt, Ställe werden ausgebessert oder gebaut, Krippen gezimmert. In den Häusern nichts von Chaos, der Spiegel hängt gepußt wie in der Kasernenstube. Selbst die Spindgewohnheit macht sich wieder geltend — Bettentklopfen, Stubenfegen. Wenn nicht die Geschütze donnerten, die Granaten einschlugen, das Infanteriefeld prasselte und die Verwundeten Zeugnis für die Kriegswirklichkeit ablegten, wir glaubten Arbeit des Wiederaufbaus zu tun. Kein anderer Staat hat die Kraft, so schnell Ordnung und zweckmäßiges Verwenden zu erzielen. Diese Armee ist nicht nur eine herrliche Truppe gegen den Feind, sie ist ein Organisationsapparat, mit dem jede Verwaltungsarbeit geleistet werden kann. Der deutsche Soldat ist süßsam und selbständig, findig und sich einordnend, er verwendet jede Berufserkenntnis für den Krieg, er ist Koch, Zimmerer, Sattler, Landwirt. Kein französisches Dorf hat je so blühend ausgesehen. Was haben deutsche Truppen aus diesen schlechtgebauten, verschmierten Orten in kürzester Zeit gemacht! Das öffnet weite Perspektiven! Oft schon äußerten Bewohner ihre Bewunderung und stellten Vergleiche an. Das war keine Kriecherei vor dem Sieger, das war ehrliches Staunen. Wir kolonisieren besser als alle Völker der Welt! Auch das ist eine Lehre dieses Krieges.

II.

Das Vertrauen.

Nicht einen Augenblick haben wir an der Frontfertigkeit unserer Heere gezweifelt. Wir vertrauten auf die Stoßkraft und die Geschlossenheit, wir wußten vom ersten Tage an: diese eiserne Klammer werden nicht brüchig. Aus den Transportzügen, die nach Westen gingen, jauchzte die Zuversicht. Ich denke an ein Bataillon Infanterie, das fiebernd in den Abteilen stand und am liebsten vom Zuge ins Feuer gesprungen wäre. Ich denke an die Rücksprüche an den Wagenwänden, die Scherze und Bissigkeiten, die eine offensive Unentwegtheit offenbarten. Angstlichkeiten gab es nicht, nur Ungeduld. Hinter solchen Truppen rollten wir unsere schweren Granaten durch Luxemburg und Belgien. Kanonenschüsse waren unsere tägliche Ohrenspeise. Nie, auch während der schleunigsten Stellungsverschiebungen nicht, dachten wir an Rückzug. Wir sahen die Schlachtfelder und wußten: der Feind steht weit hinter ihnen, er ist also vertrieben. Wir sahen die Stellung der Franzosen bei Etche, wundervolle Naturverschanzungen. Man hatte sie genommen. Höhen und Wälder und immer weiter zurück der Donner unserer Geschütze. Wir sahen die Krater, die unsere Haubitzen gerissen und merkten die furchtbare Angst, die in die Franzosen ringsum gejagt war. Aus brennenden Dörfern und Städten flammte der Wille zum Sieg. Gebrochene Wagen, reihenweise darin gemähte Pferde und Feinde, nirgends auch nur ein Trüppchen, das uns beunruhigte. Schon hatte man in Belgien und im

französisch-lothringischen Grenzgebiet die Hinterlist mehrerer Franktireurs erwürgt und die Bevölkerung geduldet. Wir trafen Zivilisten, die ehrlich das Vordringen der Deutschen wünschten. Sie erwarteten davon ein schnelles Ende ihrer Not. Als wir vor der großen Festung lagen, die zweifach mit Forts umgürtet war, als drei Tage lang ein unerhörtes Beben die Erde zittern machte, als die feindlichen Granaten nahe bei uns einschlugen und krepiereten und die Anfallschwut und Verzweiflung der Feinde verkündeten, nie wurden wir an der Fähigkeit unserer Front irre. Das rollte und ritt, das marschierte und schob sich mit einer märchenhaften Selbstverständlichkeit. Alles ging plangemäß: man fühlte es, man hatte die Empfindung: vor einem Schachbrett sitzen denkende, kühle Männer, die auf die Dauerhaftigkeit und Intelligenz der Truppen vertrauend, das Werk mit fester Siegesüberzeugung dirigieren. Tagelang lagen wir einsam im Lande der Feinde ohne den Schatten eines Gedankens an Ueberfallgefahr. So fest war das Vertrauen auf unsere Front in uns verwurzelt. Auch als der Himmel nach heißen Sonnen Regen auf Regen schüttete, kam höchstens eine Ungebuld, aber kein Zweifeln in uns. Wir wußten: hier führt eine schuldlose Gerechtigkeit das Schwert der Notwehr, hier hat sich die Liebe zum Frieden, die Freundlichkeit gegen alle Völker in einen wunderbar geregelten Angriffszorn gewandelt. Wir fühlten: Deutschland, das ist die Ordnung, die Ordnung im Frieden und in der Schlacht, weil es ein Land der inneren Ehre, des guten Gewissens ist.

Wäre dies gute Gewissen nicht, nicht dieses Empfinden für Gerechtigkeit, die Welt würde versumpfen. Deshalb müssen wir siegen.

Das Eingreifen der Türkei in den Krieg.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Str. Presst.) Die ganze türkische Flotte ist gestern ins Schwarze Meer ausgelaufen.

Petersburg, 29. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Zwischen 9 1/2 und 10 1/2 Uhr vormittags beschloß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der Russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10 1/2 Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Hamidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern. Im Falle der Ablehnung drohte er die Bombardierung an. Der türkische

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White. Deutsch von Ludwig Wechsler.

Das waren natürlich nur Vermutungen; aber schon lag die Lösung des Problems vollkommen klar vor mir. Als ich dann erfuhr, daß dieser schurkische Jansen hierher kam und auf welche Weise er meine Landsleute zu überlisten gesucht hatte, waren alle meine Zweifel geschwunden. Ich kam nicht so sehr von dem Wunsche geleitet hierher, Jansen auf frischer Tat zu ertappen, als vielmehr von der Hoffnung erfüllt, Flower denunzieren zu können, falls er sich schon so weit erholt haben sollte, daß ich ihn vor Gericht schleppen konnte. Ich wußte wohl, daß meine Landsleute nicht mehr in London seien; aber erst als ich erkannte, daß sie auch hier seien, wußte ich, daß es um Jansen gehen sei. Gern hätte ich die Katastrophe verhindert; aber leider stand mir dazu kein Mittel zu Gebote. Als ich dann den Schrei vernahm, war es mir klar, daß das Unglück hereingebrochen sei. Glauben Sie aber nicht, daß wir gut daran täten, Ihren Freund Mercer ins Vertrauen zu ziehen? Es tut mir leid, daß die Sache diese Wendung nahm, denn nun ist wohl Ihr Plan für gescheitert anzusehen.

„Vielleicht insofern ein anderer in Betracht kommt,“ sagte Russell. „Im Kriege ist es eben nicht anders, mein lieber Herr. Ich hatte gehofft, einen ansehnlichen Vorteil aus dieser Angelegenheit zu ziehen und gleichzeitig ein schönes Stück Geld auch Mercer zukommen zu lassen.“

„Es ist nicht ausgemacht, daß dies nicht der Fall wäre,“ bemerkte Uzali trocken.

„Aber diese Schätze gehören ja Ihnen!“ widersprach Russell.

„Ich will das nicht bestreiten, obschon eines sicher ist. Ohne Sie und Mercer hätte ich diese Schätze niemals auf-

gefunden. Sie werden unschwer erkennen, daß wenn Flower etwas zustoßt und dieser nichtswürdige Cotter erfährt, daß Jansen tot ist, er keine Zeit verlieren wird, um wenigstens den Versuch zu machen, sich dieses Raubes zu bemächtigen. Tatsache ist einmal, daß vor Gericht wegen alles, was sich in diesem Raume hier befindet, mein Eigentum ist, und darum werde ich mit Ihrer Erlaubnis den Schlüssel bei mir behalten, bis die Zeit kommt, da ich meine Eigentumsrechte öffentlich geltend machen kann.“

So sprechend nahm Uzali den Leuchter mit der brennenden Kerze und schritt, gefolgt von Russell, aus dem Keller, den er sorgfältig hinter sich verschloß, worauf beide in den Speisesaal zurückkehrten. Tiefe Stille herrschte im Hause, auch von oben war kein Geräusch zu vernehmen, bis man ganz deutlich das Schließen einer Tür unterschied und gleich darauf Mercer ins Zimmer trat.

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ fragte er. „Ich begann schon besorgt zu werden, ob Sie wohl jemals wieder zum Vorschein kämen.“

„Wie geht es Flower?“ erkundigte sich Russell.

„Sehr schlecht,“ lautete die Antwort. „Sein Puls schlägt übermäßig schnell und er hat hitziges Fieber. Das Schreien, das aus dem Keller zu kommen schien, hat ihn unglaublich aufgeregt. Wie wenn es ihn in die Tiefe seiner Seele getroffen und ihn zum Teil wenigstens die Besinnung wiedergegeben hätte. Man hätte meinen sollen, der Mann wolle vor einem zermalenden Richterpruch fliehen. Gegenwärtig ist kein Zustand ein höchst kritischer, und ich wäre gar nicht erstaunt, wenn er den Morgen nicht mehr erlebte. Nicht etwa, als fühle ich irgendeine Sympathie für den Mann, der mir Unruhe und Kummer genug bereitet hat. Und nun wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir sagen wollten, was sich in den letzten Stunden zugetragen. Russell macht überdies ganz den Eindruck eines Menschen auf mich, der einer Katastrophe beigewohnt hat.“

Russell murmelte etwas, daß er deren drei mitange-

sehen habe und gab seine Erlebnisse zum Besten, die Uzali mit den erforderlichen Einzelheiten ausstattete. Die Erzählung wirkte so erstaunlich, daß Wilfried geraume Zeit benötigte, um sich alles klar zu machen.

„Was gedenken Sie jetzt zu tun?“ fragte er endlich. „Gar nichts,“ gab der Malaise ruhig zur Antwort. „Wir werden der Polizei melden, daß wir Jansens Leiche gefunden haben; alles andere möge sich die Behörde selbst zurecht legen. Wahrscheinlich wird sie sich mit dem Gedanken an einen Einbruchversuch befremden müssen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie Schritte unternehmen wird, um in den Besitz der in dem dunklen Keller lagernden Kisten zu gelangen, denn der Gedanke, daß sich dort Schätze befinden, übersteigt die landläufige Polizistenphantasie. Ich will vor allen Dingen Aufsehen vermeiden. Hat sich die erste Sensation erst einmal gelegt, so wird sich die Sache wohl auch ohne unbequeme Fragen in die Wege leiten lassen. Vorläufig aber möchte ich ein paar Stunden schlafen, was mir niemand verargen kann.“

Uzali hatte sich als guter Prophet erwiesen. Es erregte am nächsten Tage kein geringes Aufsehen in der Nachbarschaft, als es bekannt wurde, daß in Maldon Grange Räuber hatten eindringen wollen, von denen einer in einem Keller des Hauses tot aufgefunden wurde. Es hieß, den Leichnam entdeckten zwei Herren aus London, die sich wichtiger Geschäfte halber im Schloße eingefunden hatten, ohne zu wissen, daß Flower krank sei. Sie waren in den ersten Morgenstunden in einem Automobil angelangt, gerade als zwei der Räuber fluchtartig das Kellergeschoß des Hauses verließen. Der eine der Herren war einem weiten Kreise als Prinz Uzali bekannt, während man der Identität des anderen keinerlei Aufmerksamkeit schenkte.

(Fortsetzung folgt.)

Konjunkt und seine Beamten wurden von den russischen Besatzungen verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich wieder.

„Die tapfere Emden“.

Leipzig, den 30. Oktober. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ verbreiten folgendes Extrablatt: Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pullo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Blättermeldungen.

Berlin, 30. Oktober. (Priv.-Tel.) Der Vormarsch der Deutschen über den Iper-Kanal dauert holländischen Blättern zufolge fort. Rousbrugge soll von den deutschen Vortruppen besetzt worden sein.

Berlin, 30. Oktober. (Priv.-Tel.) Der deutsche Teilsieg südöstlich von Verdun wird von den Morgenblättern als bedeutungsvoll eingeschätzt und als großer Erfolg bewertet, der seine starken Nachwirkungen ausüben werde.

Berlin, 30. Oktober. (Priv.-Tel.) Ueber die Schlacht bei Warschau entnehmen der „Berl. Lok.-Anz.“ und andere Blätter der „Daily Chronicle“ folgende Schilderung: Das heftige Ringen dauerte vier Tage unaufhörlich an; vier Nächte dröhnte die ganze Stadt von dem entsetzlichen Kanonendonner. Die Fensterstöße zitterten in einer Entfernung von 50 Kilometern. Unaufhaltsam zogen neue Regimenter aus der Stadt heraus, den Deutschen entgegen. Ein Strom von Verwundeten flutete in die Stadt zurück und füllte die Straßen. Da draußen ging Tod und Verderben um. Dörfer und Straßen standen in Flammen. Granaten plähten zu Hunderten zu gleicher Zeit, ihre Splitter mähten oft ganze Reihen von Mannschaften weg, die in den Schützengräben fielen oder unter dem mörderischen Feuer der Maschinengewehre vorwärts stürzten. Oester kam es zu Bajonettkämpfen, abwechselnd hatten die Russen oder die Deutschen die Oberhand und die Schlachtlinie wogte hin und her.

Berlin, 30. Oktober. (Priv.-Tel.) Holländischen Nachrichten zufolge wurden außer London alle Häfen an der englischen Nordküste für besetzte Plätze erklärt und in Verteidigungszustand gesetzt.

Berlin, 30. Oktober. (Priv.-Tel.) Die englische Regierung soll die Verordnung zurückgezogen haben, nach der deutsche und österreichische Reservisten nicht verhaftet werden sollen, die sich auf neutralen Schiffen auf der Reise nach neutralen Häfen befinden.

WTB. Berlin, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet: Nach einem Telegramm, daß das hiesige Exporthaus Arnhold, Karberg u. Co. von seinem Vertreter aus Hongkong erhalten hat, müssen unsere Landsleute innerhalb acht Tagen die Insel verlassen. Von diesem Befehl werden zahlreiche Firmen betroffen.

Berlin, 29. Oktober. (Priv.-Tel.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Der hier erscheinende „Stampa“ wird aus Paris berichtet: Ein in Le Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs in Katanga besagt, daß die belgischen Truppen unter dem Kommando des Generalkommissars Henry in einem Gefecht bei Kijinjji am Kijusee durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten hätten.

Kopenhagen, 29. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) „National Tidende“ meldet aus London: Der Untergang des Dampfers „Manchester Commercial“, der an der Nordküste Irlands auf eine Mine stieß, erregt hier ungeheures Aufsehen und veranlaßt viele Betrachtungen, wie es den Deutschen möglich gewesen sei, dort eine Minenlogung vorzunehmen. Man glaubt, daß ein deutsches Handelsschiff unter neutraler Flagge Minen gelegt habe, da man es für unmöglich hält, daß ein deutsches Unterseeboot unentdeckt so weit vordringen könnte.

Zur Lage in Kapland.

London, 29. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Kapstadt wird gemeldet: Oberst Maritz ließ den folgenden, am 16. Oktober in Windhuk erlassenen Ausruf des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seih, unter den holländischen Südafrikanern verbreiten:

Nachdem englische Truppen Romanodrift eingenommen und damit die deutsche Grenze verlegt und somit den Krieg von Europa nach Afrika hinübergetragen haben, erkläre ich nachdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Südafrikaner führen. Dagegen werden wir alle Maßregeln ergreifen, um auf allen Punkten die Angriffe der Engländer abzuschlagen. Wir werden den Krieg ausschließlich und bis zum äußersten gegen England und die Engländer führen.

London, 29. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Kapstadt wird gemeldet: General Botha verließ Kustenburg am Donnerstagmorgen und bekam vormittags Fühlung mit den Anhängern des Generals Beyers, die er in die Flucht schlug. Bei der den ganzen Tag fortgesetzten Verfolgung wurden 80 Mann gefangen genommen.

Amsterdam, 29. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus London: die letzten Berichte aus Südafrika lauten sehr ungünstig. Es scheint, daß General De Wet gegen Botha Partei genommen hat, während man sich in London über die Haltung vieler anderer einflussreicher Mitglieder der Partei des Generals Herhogg viel Sorge

macht. Gerüchten zufolge sollen verschiedene hohe englische Beamte durch ausländische Buren gefangen genommen worden sein.

WTB. London, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben über den Aufstand in Südafrika: Der Aufstand ist augenscheinlich schon sehr im Gange, mindestens in einem Teile des Landes. Die Führung ist gut. Die Burghers der betreffenden Bezirke haben Gewehre und wenigstens eine kleine Quantität Munition. Sie können mit großer Schnelligkeit mobilisiert werden. Sie kennen das Land vollständig und haben gute Pferde. In Westtransvaal hat General Beyers anscheinend das Kommando, wobei nicht ganz klar ist, ob auch er tatsächlich sich dem Aufstand angeschlossen hat. Beyers war viele Jahre Amtsgenosse von Botha und muß bis auf den letzten Punkt alle militärischen Pläne der Regierung und alle ihre Hilfsmittel kennen, sowie auch wissen, wo ihre Stärke und ihre Schwäche liegt. Ohne Zweifel ist bei ihm General Kemp, ein früherer Offizier Delareys, der als tapferer Mann und tüchtiger Offizier aus dem Burenkriege bekannt ist. Sein persönlicher Einfluß reicht weit in Südafrika. Es bestehen wenig Zweifel, daß Offiziere wie de Wet, Beyers und Kemp auf eine gewisse Erfolgschance rechnen können. Die Rebellen wählten den Augenblick gut. Ein südafrikanisches Expeditionskorps ist durch Operationen gegen Deutschland vollständig in Anspruch genommen. Die englischen Truppen, die vor dem Kriege in der Union ihre Garnison hatten, wurden durch die südafrikanische Regierung für den Dienst in Europa abgelöst und haben das Land wahrscheinlich verlassen. Die „Times“ glauben jedoch, daß die Aufständischen einen endgültigen Erfolg nicht haben werden.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

WTB. Wien, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Oktober, mittags. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden Versuche der Russen, gegen den Raum von Turko vorzudringen, erfolgreich abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Allerlei Meldungen.

Unsere Truppen in Belgien.

WTB. Berlin, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird von seinem Spezialberichterstatter aus Rosendaal gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dixmuiden und Neuport vom 23. bis 25. Oktober teilgenommen haben, schildern den unbezwinglichen Vormarsch der deutschen Soldaten in beredeten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Burschen fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, die den Uebergang des Iper-Kanals erzwangen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rundweg: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts. Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebensoviel wie die da drüben. Wie in früheren Gefechten, so litten auch diesmal die Belgier unter den unwiderstehlichen deutschen Nachangriffen. „Es ist uns unbegreiflich“, ruft einer der Entwaffneten aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanz anzunähern, ohne daß man sie bemerkt. Ihre Ausnutzung der Vertikalität ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande.“

Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt. Das klingt, als kämen gerade zweimal soviel anmarschiert. Unter den entflohenen Belgiern gibt es nur eine Meinung: die Deutschen werden siegen. — Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Besetzung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens Bergues erzählten den Belgiern, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die irischen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gefecht schicken kann. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient. Das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gehe in Ordnung vor sich.

Ein Zeppelin über Paris.

Stockholm, 29. Oktober. (Priv.-Tel. der „Frkst. Ztg.“) „Göteborgs Aftonbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Auslandmeldung aus Kiautschou.

WTB. Paris, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer „Tschitose“ hat am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Fahrzeuge abgeschlagen und sie in die Bucht von Kiautschou zurückgetrieben. Das Wetter verhinderte einen sofortigen Angriff auf Tjingtau. Die fortwährende Beschließung von der Land- und der Seeseite verursacht in der Festung große Verluste. Mehrere Minen, die sich von ihren Verankerungen losgelöst haben, gefährden die Schifffahrt im Großen Ozean.

Bulgaren und Russen.

WTB. London, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen haben die Bulgaren auf ein russisches Kanonenboot geschossen, das der serbischen Armee auf der Donau Vorräte zuführen wollte.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 30. Oktober 1914.

Aus den Homburger-Reserve-Lazaretten.

Die am 27. d. M. hier eingetroffenen Verwundeten, deren Namen und Geburtsort wir hierunter bekannt geben, sind in den nachstehenden hiesigen Reserve-Lazaretten untergebracht worden:

Villa Brünig

Alexander Bedelein, Halle b. Dornburg — Hugo Henning, Erfurt — Albert Hennemann, Ehrenberg — Otto Hofmann, Unter-Mirbach — Bernh. Gürlich, Tempelhof — Willy Frauke, Wandersleben, Friedr. Franz Weg, Aue.

Villa Gans

Paul Heß, Cabarz — Helmuth Kreuß, Stettin — Carl Hafertamp Mülheim (Ruhr) — Carl Adebarr, Benz — Heinrich Schlüter, Osnabrück — Heinrich Arzet, Steinen — Gustav Witt, Gobelshy — Edo Tober, Wiesels — Albert Ehley, Langensalza — Hermann Hamann, Kiel — Heint. Friedr. Wilh. Jungmann, Lehe — Johann Rensch, Ruffloch — Friedrich Knippel-Dischbitten — Alphons Malo-Börsch — Johannes Maas, Großparin — Wilh. Friedr. Heint. Henle, Welten — Gustav Bedler, Hamburg — Hermann Mühlenhardt, Stamm.

Viktoria-Pensionat (Dornholzhausen)

Anton Seih, Eschenbach — Joh. Borig, Homburg-Kirchdorf — Höfler II, Mülhhausen (Thüringen) — Ludw. meier, Hopfen — Wilh. Herwig, Braichbach — Albert Pommerening, Schneidemühl — August Peters II, Steele — Wilh. Hecker, Haubern — Friedrich Brückmann, Schölen — Asmus Nissen, Flensburg — Detlev Riede II, Hennstedt — Rudolf Emmerich, Suhl — Gotthard Leister, Strehlen — Franz Buhloff, Tribos — Max Bethke, Geddnow — Walthoff, Halberstadt — Richard Dörwald, Niemburg — Joh. Heinrich Kraß, Edderwinden — Schwenke, Hamburg — Otto Schirmer, Stettfeld — Wilh. Müller, Schefinghausen — Franz Meyer II, Ibbenbüren — Louis Kieselhorn, Münster — Hans Rüdert, Elmshorn — Heinrich Jensen, Flensburg — Armin Maisarth, Biber — Ernst Krüger, Greifenhagen — Friedrich Oswald, Tolna — Andreas Dulisch, Bredinken — Hermann Trine, Laagen — Pöschken, Danzig — Ludwig Niermeyer, Barver — August Stindt, Barrel — Fritz Schumacher, Rinddingen — Ladislaus Winedl, Bromberg — Gottfried Rind, Wildenbruds (Greifenhagen), Albert Höwten, Pampow — August Bauermeister, Colin — Richard Mahnte, Grabow — Joh. Cohrs, Kleinborstel — Max Brachmann, Stettin — Karl Oppermann, Ritterhude — Ernst Speck, Altenburg — Alwin Hunger, Wiesa — Ewald Hummel, Elsfeld — Wilh. Henke, Greifswald — Walter Bauer, Oberwind — Hermann Suder, Colmar — Ferdinand Teichke, Neu-Stettin — Martin Evers, Hannover — Julius Sankle, Weilen — Ewald Ulrich, Scholwin — Wilh. John, Altona — Kurt Kreuz, Dresden — Oskar Brehm, Lauter — Reinhard Herzog, Freiberg (Bogtland) — Hermann Tann, Neustadt (Oldenburg) — Heinrich Heckermann, Buer — Fritz Blohl, Bremen — Georg Geslein, Johannistal — Adolf Eckstein, Theuern — Wilh. Bessert, Alt-Damm — Jac. Carstensen, Wöl auf Föhr — Heinrich Eidmeier, Ekel — Otto Jessel, Neumiklow — Friedr. Niden, Bremen — Hermann Dresel, Barnhald — Karl Gillebeck, Bönenden — Hermann Scheller, Elingshausen — Otto Barkow, Stettin — Gustav Schramm, Volkendorf — Nicolaus Tax, Marnebach — Ernst Krohn, Schwatan — Wilh. Zietzow, Carseburg — Edmund Horuschuk, St. Bernhard — Paul Stange, Stettin — Georg Bendix, Stettin — Karquardt, Selchow — Wilh. Walter, Mannheim.

Restauration „Saalbau“.

Heinrich Bohne, Stenshorn (Diepholz) — Joh. Stege, Riede — Wilh. Wegmann, Osnabrück — Joh. Minnerup, Enteken (Westfalen) — Hermann Albert, Osterförsch — Oskar Müller, Lehe — Ado Elbrück, Lütringen — Wilh. Colbeway I, Emscham — Hermann Galtzer, Schmalkalden — Werner Fleischhauer, Gotha — Alfred Roth I, Beiersdorf — Hermann Streufert, Triebsees — Georg Steinhöfel, Neubaus — Karl Dierken, Amelinghausen — Richard Rörenberg, Schreiftalen — Albert Reimold, Gligig — Wilh. Plüchhan, Triebsees — Friedrich Raab II, Ziegelhorst — Peter Böning, Telfshausen (Oldenburg) — Paul Bolk II, Jena — Bruno Oberste, Langerfeld.

Gasthaus „Zur Neuen Brücke“

Friedrich Peter, Gloden — Wladislaus Rajewski, Gr. Lemka — Otto Gottschling, Berlin — Otto Karl Seih, Eberfeld — Heinrich Michels, Sombfeld — Joh. Witteriede, Broddorf — Bernhard Ullmann, Cassel — Alfred Semden, Hamburg — Gustav Volkwein, Briaust — Heinrich Fabri, Lenney — Wilh. Heß, Friedrichsdorf — Wilh. Len, Gündling — Albert Warbacher, Thann — Otto Stadelhofer, Wollmadingen — August Strohmeier, Saßel — Joh. Eber, Hutschdorf.

Nähere Auskunft über die Verwundeten erteilt das „Königl. Preussische Garnison-Lazarett“ Bad Homburg v. d. H., Ferdinands-Anlage.

* Auszeichnung. Herrn Branddirektor Holler und Herrn Gendarmerie-Oberwachmeister Hof sind für ihre Dienstleistungen bei der letzten Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin im hiesigen Schlosse goldene Adler-Medallien von Ihrer Majestät verliehen worden.

** Kurtheater. Der Versuch, während des Krieges den Betrieb unseres Theaters, unterstützt durch ermäßigte

Preise, in der Winterzeit aufrecht zu erhalten und damit den Hanauer Künstler die Ausübung ihres Berufes und ihre Existenz sichern zu helfen, ist nach der gestrigen ersten Vorstellung im Abonnement als gelungen anzuspüren. Das beweist, daß die Liebe zur Kunst der Bühne bei uns tief genug ist, um die hohen Kosten zu der Stätte der Erholung und Erbauung in dieser eisernen Zeit, die über unser Land gekommen ist, offen zu halten. Und Stunden der Erbauung waren es, die wir in der „heiligen Not“, die die beiden Autoren Wiegand und Scharrelmann in Wort und Bild auf die Bühne brachten, durchlebten. Es sind die ersten Tage des August, Tage des ewigen Gedächtnisses, wo die Einheit des deutschen Volkes in Nacht und Sturm geboren ward, wo das Wort zurücktrat gegenüber der lebendigen Tat. Die Gestalten auf der Bühne kennen wir. Es ist, als ob uns jemand plötzlich den Spiegel vorhielte, aus dem unser eigenes Bild uns grüßt. Männer des freien Wortes, neben dem Vertreter des Wehrstandes, Jungdeutschland, welches den Ernst der Stunde verstehen lernt und in die Reihen der Kämpfer tritt, deutsche Frauen im stillen Heldentum daheim. So wird uns alles da oben vorgeführt, was wir vor Wochen erst erlebten. Und dieses Erlebte förderte die Kunst der Menschendarsteller, denen wir auch diesmal wieder, allen voran die markige, so natürliche Gestalt Martin Wiebergs als Eberhard Kaufsberg, uneingeschränktes Lob spenden dürfen. In größeren Rollen traten hervor die Damen Hesse, Vallin und Reik sowie die Herren Stern, Frischmann, Schneider, Kaltenbach und Kraft. Unter der Regie Direktor Steffers klappte alles ganz vorzüglich. Mögen die guten Leistungen, welche das Publikum so lebhaft anerkannte, weiter werben für unsere Theater, im Interesse der Kunst und der Künstler.

Kirchliches. Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 1. November ab, also kommenden Sonntag, wieder zum erstenmal für diesen Winter, die Sonntagnachmittags Gottesdienste der Erlöserkirche wieder statt um 2 Uhr 10 Min. um 5 Uhr 30 Min. beginnen. Das Geläut beginnt zehn Minuten früher.

Unterschiedliche Fleischpreise. Bei einer von der Stadt Wiesbaden ausgeschriebenen Submission auf Fleisch- und Würstlieferung schwankten die Preise für Ochsenfleisch (14 000 Kilo) zwischen 1,52 und 1,90 M., für Rindfleisch (7500 Kilo) 2—2,20 M., für geräucherter Würstchen (4000 Kilo) 1,50—2 M., für Weißwürstchen (4000 Kilo) 1,80—2 M., für Solberrfleisch (4000 Kilo) 1,80—2 M., für frisches Schweinefleisch, Bauchlappen (4000 Kilo) 1,60—2 M. per Kilo.

Ferngläser für unsere Truppen. Der Ruf nach Ferngläsern wird immer wieder laut. Jetzt erklingt von vorgeschobenen Posten des Landwehr-Infanterie-Regiments 80 der Reichsarmee an die mit Glücksgütern gesegneten Vaterlandskrieger: „Schickt uns Ferngläser.“ Wohl kaum in einem anderen Gelände macht sich das Fehlen von Ferngläsern so sehr bemerkbar als in dem schwierigen und bergigen Waldgelände der Vogesen. Der Führer der 1. Landwehrkompanie im Ersatzbataillon Herr Hauptmann d. L. Seehaus in Wiesbaden, Wilhelmstrasse 31, ist gern bereit, Gläser entgegenzunehmen und die Beförderung zu besorgen.

c. Verdächtiger Patriotismus. Es wird uns geschrieben: Neben den zahlreichen erhebenden Momenten, welche der Krieg beschert hat, treten jetzt bedauerlicherweise auch weniger erfreuliche Erscheinungen zutage. Einzelne Fabrikanten und Geschäftsleute hüllen sich in das Mantelchen patriotischer Gesinnung, um die Empfindungen des Publikums für ihre Sonderinteressen auszunutzen. Es gibt den Marodeure des Patriotismus, wie es Marodeurs des Schlachtfeldes gibt. Patriot — unser schamloster Feind im gegenwärtigen Kriege — erstrebt unverhüllt die Ausrottung der deutschen Kapitalanlagen im englischen Wirtschaftsgebiet. Wir sind berechtigt, ja im Interesse unserer Selbsthaltung verpflichtet, gleiches mit gleichem zu verfahren. Dennoch würde der Grundsatz, daß in Deutschland nur deutsches Kapital wirken dürfe, nach Friedensschluß niemanden mehr schaden, als dem deutschen Kapital, das im Ausland in bedeutend höheren Beträgen festgelegt ist, als ausländisches Kapital bei uns. In direktem Widerspruch mit unsern nationalen Interessen steht es indessen, wenn zum Konkott der Waren der weniger Ausländer aufgefördert wird, die nicht zu den Feinden Deutschlands gehören. Einige Margarinefabrikanten, denen die Erweiterung ihres Kundeskreises wichtiger ist als das Wohl und Wehe des Deutschen Reiches, stellen die auch in Frankfurt durch eine Zweigniederlassung vertretene Van den Berghs Margarine-Gesellschaft in Cleve als eine englische Firma hin, obwohl Gründer und Inhaber dieses Unternehmens Holländer sind, obwohl nur Deutsche und Angehörige der neutralen stammverwandten Niederlande an dem Gedeihen dieses Unternehmens beteiligt sind. Wer dazu beiträgt, Erzeugnisse der uns wohlwollend zur Seite stehenden Ausländer zugunsten ihrer deutschen Konkurrenten zu verdrängen, erhöht die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland und untergräbt für die Zukunft unsern Exporthandel, auf den wir mehr angewiesen sind als irgendein anderes Volk.

*** Eine Bitte.** Ein Pfarrer bittet um Veröffentlichung folgender Mahnung: Es ist und wird viel über die Post gellagt. Die Post ist wohl schuldig, aber nicht allein. Ich habe in meinen Gemeinden mir die Adressen sämtlicher im Felde Stehender geben lassen. Ueber dreißig Prozent waren unzureichend, die Briefe können nicht ankommen. Ich schrieb an einige, die noch keine Post von Hause erhalten hatten, nachdem ich durch verschiedene Hilfsmittel die annähernd richtige Adresse erkundet hatte. Mein Brief traf ein, nicht immer, aber meist. Ich bat die Empfänger, mir die richtige Adresse anzugeben, damit in Zukunft ihre Briefschaften ankämen. Sie gaben mir wieder eine falsche, unzureichende an. Wir stehen noch am Anfang des Krieges, es ziehen noch viele Ersahlsoldaten hinaus. Meine Bitte geht an die Regimenter: gebt den Soldaten auf einem Briefe oder einer Karte ihre richtige Adresse: aber bitte, nicht diktieren, nein, fertig in die Hand, — es ist eine kleine Mühe, aber viel Verdruß, viel Mühe wird beseitigt, und die Post hat neben den glücklichen Empfängern die größte Freude daran. (Nachdruck erbeten.)

*** Gemeinnützige Kriegssterbefasse.** Der Deutsche Kriegerbund, der 2 Millionen Mitglieder umfaßt, hat durch die Vertragsgesellschaft „Friedrich Wilhelm“ eine gemeinnützige Kriegssterbefasse eingerichtet, bei der jedermann für Kriegsteilnehmer Anteile schon von 5 M an bis zu 40 Anteilen auf einen Kriegsteilnehmer erwerben kann. Im weitesten Umfange ist der Erwerb der Mitgliedschaft für jedermann zulässig, gleichviel, ob er am Kriege teilnimmt oder nicht, für Mann und Frau, Erwachsene und Kinder. Die Beitragszahlungen von Mitgliedern, die am Kriege nicht teilnehmen, werden als wohltätige Zuwendungen an die Kriegssterbefasse zugunsten der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer betrachtet. Die durch eine solche Beitragsleistung erworbene Mitgliedschaft ist eine Ehrenmitgliedschaft. Die gesamten Beiträge einschließlich erparter Zinsen werden unverkürzt und ohne jeden Abzug unter die Hinterbliebenen der verstorbenen Kriegsteilnehmer verteilt. — Der Kriegssterbefasse des Deutschen Kriegerbundes die sich auf das ganze Deutsche Reich erstreckt, haben sich auch andere große deutsche Kriegerverbände angeschlossen. Die „Friedrich Wilhelm“ hat die gesamte Verwaltung dieser Kriegssterbefasse rein ehrenamtlich übernommen. Da die „Friedrich Wilhelm“ ihre großzügige Organisation in den Dienst ihrer wohltätigen Einrichtung gestellt hat, ist eine große Beteiligung und somit auch eine hohe Sterbefumme zu erwarten. Im Interesse der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer ist es dringend wünschenswert, daß jeder Deutsche für die Verbreitung dieser wohltätigen und segensreichen Einrichtung eintritt, damit die Einzahlungen zugunsten der Hinterbliebenen einen möglichst großen Umfang annehmen. Kriegervereinen des Deutschen Kriegerbundes sowie Vereinen aller Art wird die Versicherung ihrer Kriegsteilnehmer bei der gemeinnützigen Kriegssterbefasse des Deutschen Kriegerbundes dringend empfohlen. Anmeldebüchlein sind bei sämtlichen durch schwarzweißrote Plakate kenntlich gemachten Firmen, bei allen Vertretern der Bundesversicherungsanstalt sowie der „Friedrich Wilhelm“ zu haben.

— **In Russland maust jeder.** Dem „Tageblatt für Pitauen“ wird geschrieben: Eine ganze Division Russen hatte eines Tages während der Invasion in und vor Staiso-oirren Quartier genommen und versorgte sich in den umliegenden Dörfern mit Vieh, Getreide und anderen Lebensmitteln. So erschien auch abends eine Truppe von drei Unteroffizieren und sechs Mann auf dem Gute D., dessen Besitzer freiwillig Dienst tut, um Hafer zu kaufen. Als der Verwalter der zum Gute gehörigen Ziegelei telephonisch herbeigerufen wurde, der Privatanschluß war noch unverfehrt, fand er die Soldateska schon beim Hafer beschäftigt. 70 Scheffel wollten sie davon haben, als aber 19 eingemeßen waren, schien ihnen die Arbeit zu schwer zu fallen und sie sangen an, lebhaft russisch zu disputieren. Auf die Frage, weshalb denn nicht weiter gesäht wird, lachte der einzige deutsch sprechende Soldat und erklärte: „Keiner will arbeiten, und sie besprechen sich, ob sie nicht möchten für mehr schreiben, als wir Hafer nehmen.“ „Kerls, ich schreibe euch soviel ihr wollt, wenn ihr an diesen 19 Scheffeln euch begnügt.“ Und richtig, sie bezahlten für die entnommenen 19 Scheffel und erhielten auf ihren Wunsch eine Quittung über 25½ Scheffel. Die Differenz von 19 zu 25½ Scheffel wurde auf der Stelle von dem zahlenden Unteroffizier verteilt, die Unteroffiziere erhielten mehr, die Gemeinen weniger, mit dem übrigen Hafer konnten aber die einige Tage später eingerückten Deutschen versorgt werden. — Doch um etwa 11 Uhr wurde der Verwalter wieder vom Gute angerufen, es wären mehrere Russen da, die ihn sprechen wollten. Wohl oder übel mußte er im Finstern die zwei Kilometer nach dem Gute hin, wo er dieselben drei Unteroffiziere und den deutsch sprechenden Soldaten fand. Der Rittmeister habe sie zurückschickt, 12 Rubel für zu teuer bezahlten Hafer zurückzubringen. „Wissen Sie,“ sagte der deutsch Sprechende, „der Kommandeur hat über den Preis nichts gesagt, aber der Rittmeister will die Rubel für sich haben und wir müssen in der Nacht so weit

zurückreiten, wo wir schon drei Nächte nicht geschlafen haben.“ „Na, Kinder, wenn das bei euch immer so geht, einen Teil nehmt ihr, den andern der Rittmeister, dann seid ihr ja bald zu Ende.“ „Ach Herr,“ sagte der deutsch Sprechende, „dieses ist nur eine Kleinigkeit, wenn Sie wüßten, wie es bei uns sonst zugeht, Sie würden staunen.“ — **Wie die Vögel das Heranziehen des Feindes verraten.** Im Kriege 1866 hatten die Truppen des Erzherzogs Josef in der Nähe einer kleinen böhmischen Stadt Bival bezogen, während der Erzherzog in einem Bauernhause übernachtete. Kurz nach Mitternacht verlangte ein einfacher Soldat, ein geborener Zigeuner, den Erzherzog wegen einer wichtigen Meldung zu sprechen. Er machte einen verängstigten Eindruck, weigerte sich aber, die Mitteilung dem Adjutanten anzuvertrauen und wurde deshalb abgewiesen. Aber der Mann bestand auf seinem Vorhaben; durch den Wortwechsel erwachte der Erzherzog und ließ den Mann zu sich hereinbringen. Voller Sorge meldete dieser nun, der Feind ziehe heran! „Ja, wie so weißt du das?“ frug nun der Erzherzog. „Der Feind will uns überraschen.“ „Nicht doch, mein Sohn, die Vorposten haben ja nichts Verdächtiges gemeldet.“ „Gewiß, weil der Feind noch weit fort ist, aber er wird sicher in ganz kurzer Zeit hier sein, er schleicht durch den Wald zu uns heran!“ „Wie kommt du zu dieser Annahme?“ „Sehen Sie draußen die Scharen von Vögeln, die zu uns herüberziehen. Bei Nacht schlafen die Vögel wie der Mensch; bei uns hier ist Ruhe, im Walde aber ist Lärm, die Vögel sind aufgeschreckt worden und fliehen.“ Das leuchtete dem Erzherzog ein, er verstärkte sofort die Vorposten, ließ auch zur Sicherheit die Truppen wecken — und wirklich, schon eine Stunde später begann der Kampf. So war die geplante Ueberraschung durch den geschärften Beobachtungssinn eines Naturkinnes verhindert worden. Der Soldat erhielt natürlich eine Belohnung.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier. (Amtlich.)
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)
Berlin, den 30. Oktober. (Vormittags.)

Unser Angriff südlich Rieuport und östlich Ypres wurde erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Berlin, 30. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „B. Z.“ am Mittag“ schreibt: Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel hat ein russisches Torpedoboot versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosphorus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Ueber dreißig russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Paris, 29. Oktober. 11 Uhr abends. (Nichtamtliche Wolff-Meldung.) Amtlich wird gemeldet: Nach den letzten Berichten sind keinerlei Nachrichten von Bedeutung gemeldet.

Kurhaus-Konzerte
der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Samstag, den 31. Oktober.
Abends 8 Uhr.

- I. Teil.
1. Choral. Was Gott tut, das ist wohlgetan.
2. Overture zu Hans Sachs. Lortzing.
3. Frühlingslied. Mendelssohn.
4. Fantastischer Zug. Moskowski.
II. Teil.
5. Glückliche Jugendjahre. Potpourri. Schreiner.
6. Harfenarie aus Esther. Handel.
7. Paraphrase über Grüße an die Heimat. Nehl.
8. Husarenvedette. Fucik.

Mittwoch, den 4. November.
I. Abonnements-Konzert
unter Mitwirkung der Violinvirtuosin
Fräulein Irma Seydel aus Boston.

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.— Bank Reserven rund M. 120,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)



Eine frischmelkende
Fahrkuh
zu verkaufen bei

Megger Kofler, Bad Homburg v. d. H.
Oberstraße 12.

Feldstecher gesucht.

Welcher Edeldenkende würde einem wieder ins Feld ziehenden Krieger (Homburger) einen guten Feldstecher überlassen.
Nähere Auskunft in der Expedition des Blattes.

Unfallanzeigen
für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Submissions-Holz-Verkauf

Am Samstag den 14. November ds. Jrs., vormittags 11 Uhr, werden im Restaurant „Zum Faust“ (am Schauspielhaus) nachfolgende Hölzer im Submissionswege verkauft:

a) Aus dem ehemaligen Braunheimerwald im Taunus.

- 15 fm Fichten-Stammholz,
- 100 rm „Nuzscheit,
- 78 rm „Nuzknüppel;

b) Aus dem ehemaligen Niederurfelerwald im Taunus.

- 150 rm Kiefern-Nuzscheit.

Nächste Bahnstation: Hohemark und Oberursel.

Indem die Herren Käufer zur Beteiligung eingeladen werden, wird zu deren Kenntnis gebracht, daß die Gebote verschlossen mit der Aufschrift „Submissions-Holzverkauf“ spätestens bis zum 14. November, vormittags 10 Uhr an die Adresse: Stadtkämmerei-Forstabteilung Frankfurt a. Main einzureichen sind. Die Eröffnung der Offerten findet im festgesetzten Termin in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten statt. Die Submittenten erkennen die Bedingungen, die sie von der Oberförsterei Unterwald Frankfurt am Main-Niederrad vorher beziehen können, durch Einreichung der Offerten als rechtsverbindlich an und bleiben 3 Wochen an ihre Gebote gebunden.

Stadtkämmerei-Forstabteilung
Frankfurt am Main.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseleffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 5 240 000.—

Sicherheitsfonds Mark 725 000.—

— mündelsicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken **RM. 571 800.—** ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Wohnungs-Anzeiger.

Zu vermieten

bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen.

Näheres Wallstraße 5.

Garten

ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannissträuchern für 2200 Mark sofort verkäuflich.

Näheres J. Fuld, Louisestraße 26.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine dergleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Jrs. zu vermieten.

Höhestraße 9.

Geschäftshaus

in bester Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15 000 Mark.) Näheres

J. Fuld, Louisestraße 26.

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisestraße 43.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör im 1. Stock, sofort zu vermieten.

Louisestraße 103.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten.

Gg. Reinhard.

Wohnung

billig zu vermieten.

Mauerergasse 12.

Eventuell das ganze zusammen.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobiliens-Agentur), Elisabethenstr. Nr. 43. (Tel. 772).

Landhaus,

8 Zimmer mit Zubeh., Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder feiner Lage, 2 Min. von der elektr. Haltest. unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senfstr. Louisestraße 26.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badzimmer etc. in bester staubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen Louisestraße 121.

Schöne

3-Zimmerwohnung

abgeschl. Vorplatz, Mansarde evtl. auch 2 Mansarden und allem Zubehör sofort zu vermieten.

Elisabethenstr. 38.

Erbteilungshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigen Preise sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senfstr. 26.

5-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. November gesucht. Offerten mit Plan und Preisangabe unter 200 A. K. an die Expedition des Blattes.

Zimmer-Thermometer

in allen Preislagen empfiehlt

Medicinal-Drogerie **Carl Kreh,**

gegenüber dem Kurhause.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp.** in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Raffanischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von B. Wittgen. — 72 S. 40, geh. — Preis 25 Pf.

Zur Ausnutzung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinkorbhüchlein 15 Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Jung e. Preis Mk. 1.50.

Dörrbüchlein 7. Aufl. Von Königl. Garten-Inspektor E. Jung e. Preis Mk. 1.—.

Serner:

Feldpostkarten

mit **Kriegsbildern** von Maler E. J. Frankenbach.

Serien I, bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text, sehr erheiternd

Preis für die Serie 15 Pfg.

Dieselben (Doppelposten) mit **Rückantwort**

Serie 30 Pfg.

Den besten Schutz gegen Erkältung und Rheumatismus bietet unsern Soldaten im Felde der **Brust- und Rückenwärmer** von **Katzenfellen** zu haben bei

Otto Pflughaupt,

Kürschnermeister.

Hier.

Wandfahrepläne

der Strecke Bad Homburg nach Frankfurt, Friedberg und Uffingen und zu Fuß auf Karton gedruckt, sind in unserer Expedition zum Preise von 10 Pfg. erhältlich.

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. Jrs.

Nähere Auskunft in **Frisch's** Buchhandlung.

Wegzugshalber

Bauplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres

J. Fuld, Senfstr. Louisestraße 26.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstände halber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh

J. Fuld, Senfstr. Louisestraße 26.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei **J. Fuld,** Senfstr. Louisestraße 26. Telephon 515.

Alles Zerbrochene

fittet **Rufs** Universalfitt. Echt bei **Karl Deifel,** Drog. Homburg.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Gelsöfer-Kirche. Am 21. Sonntag nach Trinitatis, 1. November

Reformationstfest.

Vormittags 9 Uhr 40 Min:

Herr Pfarrer Füllkrug.

(Offenbarung 3, 11.)

Vormittags 11 Uhr:

Kindergottesdienst.

Herr Dekan Holzhausen.

Nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein

Nachmittags 5 Uhr 30 Min.:

Herr Dekan Holzhausen.

(Psaln 46, 1—6.)

Mittwoch, abends 8 Uhr 30 Min.

Kirchl. Gemeinschaftsstunde.

Dienstag, den 3. November und Donnerstag

den 5. November abends 8 Uhr 10 Min.

Kriegsgebetstunden.

Zur Anschließ an die Donnerstagstunde Feiern

des heiligen Abendmahls.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

Am 21. Sonntag n. Trinitatis, den 1. Nov.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Reformationstfest:

Herr Dekan Holzhausen.

Mittwoch den 4. November, abends 8 Uhr

10 Min.:

Kriegsgebetstunde.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 31. Oktober

Vorabend 4¹/₂ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7¹/₂ Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5⁰⁰ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7 Uhr

Abends 5 Uhr.